

Kasachstan

Meine Kinder sagten, daß meine Fotos in letzter Zeit sehr oberflächlich seien. Sie spiegelten eine innere Hektik wieder. Aufnahmen die ohne viel Überlegung im Vorbeigehen gemacht seien. Mehr ein Scannen des Gesehenen als ein Festhalten. Ob dies mit meinen Texten auch so ist. Feedback kann man nur von anderen bekommen. Mundgeruch und Qualität von Geschriebenem kann man nicht selbst feststellen. Man braucht Partner dazu, die einem hier eine Rückmeldung geben. Sicherlich gibt es beim Schreiben Auf und Abs. Trotzdem will ich das Erlebte festhalten. So auch diesmal. Nach Kasachstan zu fahren ist doch nicht eine alltägliche Reise; oder noch nicht.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten der Einreise, wenn man die traditionelle über Moskau ausschließt. Die Deutsche Lufthansa fliegt einmal wöchentlich von Frankfurt aus nach Alma Ata und die Türkisch Airline von Istanbul.

Das Flugzeug war gerammelt voll. Um 5 Uhr nachmittags ging es von Frankfurt weg und um 6 Uhr morgens lokaler Zeit – mit 5 Stunden Zeitdifferenz - sollte man in Kasachstan ankommen. Die 6 Stunden Flugzeit waren auch zu wenig, um den Gliedern eine Nacht vorzutauschen und um von Schlaf zu sprechen. Eine Strecke, die noch nichts für Touristen ist. Hauptsächlich Geschäftsleute und die schwätzten die ganze Zeit. Mit einem 2-stündigen Schlafensum kam ich dann bei 25 Grad Nachttemperatur an. Die Zollkontrolle ging relativ rasch. Für das Gepäck mußten wir aber doch über eine Stunde warten. Über eine kleine Luke wurde jeder Koffer heraus gereicht. Über 100 Leute warteten auf ihr Gepäck. Die hier wohnenden Ausländer hatten sich eingedeckt. Unzählige Schachteln, Kisten und Koffer, wo man jene Dinge mitbrachte, die man hier nicht bekommen kann. Die Sekretärin einer ausländischen Botschaft hatte sogar eine Lampenstange im Handgepäck. Seinen eigenen Koffer zu bekommen war also einem Kampf gleichzusetzen. Der Beamte reichte einen nach dem anderen aus der Luke und wir die Passagiere gaben dann abwechselnd die Koffer weiter nach hinten in den Raum. Hatte einer das Glück all seine Dinge beisammen zu haben, konnte er gehen. Was heißt gehen: sich erneut anstellen, um das Gepäck durchleuchtet zu bekommen. Ein einziges Gerät für den ganzen Flughafen. Nun internationale Flüge gab es ja nur zwei Mal wöchentlich, aber doch die Größe der Flugzeuge und der Passagierandrang entsprach nicht der Durchsatzmöglichkeit dieser technischen Geräte. War auch das erledigt mußte man sich nochmals anstellen, um seine Devisen zu deklarieren. Der Zöllner zählte meine Dollarscheine nach, ob sie dem entsprechen, was ich am Formular angegeben hatte. Als er dann auch noch die Mark sehen wollte, erklärte ich kurzerhand, daß ich diese derzeit nicht finde, und er beendete seine Amtshandlung, und ich konnte passieren. Eine kleine Tür führte in dieses für mich neue Land. Eng gedrängt warteten die Einheimischen auf ihre Gäste. So auch unsere Geschäftsführerin. Geduldig stand sie eingekeilt in den Menschenmassen und freute sich, als sie mich sah. Nun, ich war der erste, der sie in ihrer Funktion besuchte, und sie war immerhin schon über ein halbes Jahr hier. Der Besuch eines Kollegen aus dem Westen war also keine alltägliche Sache. Sie mußte schon um 1/2 5 Uhr aufstehen, um rechtzeitig am Flughafen zu sein.

Es war ihre erste längere Ausfahrt mit dem eigenen Auto ohne Chauffeur. Das Auto – ein nachgebauter Fiat - war neu und mit 2000 Kilometern erst am Vortag beim ersten Service gewesen. Es gab auch schon westliche Autos hier, sie entschloß sich aber zu einem einheimischen, um weniger aufzufallen. Ihre Entscheidung hatte ihr

recht gegeben. Der deutsche Kollege mit einem deutschen Auto zahlte häufiger Strafe und wurde sehr oft von der Miliz angehalten. Sie noch kein einziges Mal. Auch hatte sie das Auto auf die Firma zugelassen. Da man bei der Vergabe der Autonummern noch nicht auf Privatfirmen eingestellt war, hatte sie eine Behördennummer bekommen. Betriebe waren früher alle staatlich und daher alle Behörde. Umgekehrt muß sie sich selbst mit ihrer Firma eine Fahrgenehmigung ausstellen. Wird sie angehalten, muß sie nachweisen können, daß ihr die Firma die Benutzung des Fahrzeuges an diesem Tag erlaube.

Die Straßen waren sehr sauber. Ich wußte dies schon aus Erzählungen, und es fiel auch sofort auf. Auf der Flughafenstraße lagen keine Papierfetzen und Abfälle am Straßenrand. Alles war gekehrt, sauber und grün. Die Häuser standen hinter Bäumen und Sträuchern. Am Stadtrand gab es kleine Holzhäuser und Hütten und in der Stadt moderne Betonbauten. Alma Ata ist eine relativ neue Stadt. Die Kasachen sind ein ehemaliges Nomadenvolk. Sie hatten keine festen, gemauerten Gebäude. Nur Jurten, komfortable Zelte, mit denen sie von einem Weideplatz zum anderen zogen. Erst die Industrialisierung und die Entwicklung des kommunistischen Wirtschaftssystems förderten den Städtebau. Der Kommunismus wurde etwas später als in den Zentralen in Moskau und Leningrad, erst in den Zwanziger und Dreißiger Jahren eingeführt. Die Stadt hat ein Straßenmuster wie amerikanische Städte. Nur senkrecht aufeinander zulaufende Straßen, wie bei einem Schachbrett. Sie hat aber das Grün der Natur behalten und auch im Stadtzentrum sind alle Straßen mit Baumalleen eingesäumt. Almati hat wenige ältere Häuser, keine Kirchen, nur eine als Museum verwendete Holzkirche, keine Moscheen, obwohl es sich hier um muslimisches Gebiet handelte. Man will dies nun nachholen und eine moderne Moschee bauen.

Im Sanatorium

Ich war in einem Sanatorium untergebracht, das ursprünglich nur für Parteibonzen zugänglich war. Es lag etwas außerhalb der Stadt auf der anderen Seite als der Flugplatz, so daß wir die ganze Stadt kreuzen mußten. Die Firmen fangen erst um 9 Uhr mit der Arbeit an, sodaß um 7 Uhr noch wenig Betrieb auf den Straßen war. Kühe standen verkehrsbehindernd da. Wie Haushunde wurden sie von ihren Besitzern ausgeführt. Nicht wie ein Hund um "Häufchen" zu machen, sondern zum Fressen der Gräser am Straßenrand. Eine weitere Gefahr für Autofahrer waren die überdimensionalen Schlaglöcher. Man konnte ein Rad abbrechen, so tief waren sie. Die Kanaldeckel lagen oft einen halben Meter unter dem Straßenniveau.

Im Sanatorium erhielt ich im 6. Stock ein nettes, sauberes Zimmer mit Bad und Balkon. Vom Balkon aus konnte man die dahinterliegenden schneebedeckten Berge sehen. Davor grüne Hügel, die erst weiter hinten in Hochgebirge übergingen. Die Sonne war erst aufgegangen, und das Licht war noch sehr frisch. Der Schnee wirkte noch weißer als später unter Tags. Erst wollte das Einschlafen nicht gelingen. Sogar zum Einschlafen war ich zu müde. Dann gewann aber doch die Müdigkeit, und ich tauchte in die Erholungsphase eines Zwei-Stunden-Schlafes ein.

Im Büro

Um 11 Uhr holte mich die Kollegin wieder ab. Wir fuhren ins Büro. Man stellte mir die Kollegen vor:

Die Sekretärin Nurgul. Sie war eine Kasachin und sprach ganz gut englisch. Sie arbeitete vorher in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften. Meine Kollegin meinte, sie könne die Hand für Nurgul ins Feuer legen. Sie würde sich nicht verbrennen, war die einhellige Meinung. Nurgul war unverheiratet und lebte mit ihrer 40jährigen Schwester zusammen. Seit einigen Wochen arbeitete sie auch schon am Computer.

Einer der Techniker arbeitete vorher als Lehrer und am Forschungsinstitut.

Die Buchhalterin ist eigentlich Architektin. Sie besuchte einen Buchhaltungskurs. Alles ist neu. Alle Verordnungen sind neu. Man muß alles erst neu studieren, so daß sich meine Kollegin dazu entschloß, keine erfahrene Buchhalterin aufzunehmen, sondern eine junge, die sich eben erst einlernt. Sie sei vielleicht noch flexibler für die neuen Gesetze und Aufgaben. Ob diese Rechnung wirklich aufgeht, konnte man während meines Besuches aber noch nicht sagen.

Komplettiert wurde dieses Team noch durch einen Chauffeur, der um 10 Dollar pro Tag auch sein Auto der Firma zur Verfügung stellte.

Meine Kollegin, die hier als Geschäftsführer agierte, kam aus Ostdeutschland. In ihrer früheren Heimat, hatte sie Führungspositionen immer abgelehnt. Man verdiente nicht wesentlich mehr und hatte doch mehr Verantwortung. Nach den neuen Umständen machte es ihr Spaß.

Während des Abendessens erzählte sie dann aus ihrem Leben. In der Nähe von Berlin am Land geboren, wurde sie nach der Mittelschule nach Moskau zum Studium geschickt. Von unserer Hippiezeit oder den Beatles bekam sie dort nichts mit. Sie studierte Fernmeldetechnik. Dabei lernte sie auch ihren Mann, einen Russen, kennen. Seit 7 Jahren ist sie geschieden. Der Grund hatte sich lange aufgestaut und langsam entwickelt. Er war immer der belastende Teil der Ehe. Nie hatte er sein Studium beendet, und immer wieder begann er etwas Neues, daß er aber nie vollendete oder als Einnahmequelle ausbaute. Sie hat zwei Kinder mit ihm. Die Tochter mit 26 ist schon verheiratet. Deren Mann arbeitet wieder in Westdeutschland, wo sie nachkommen sollte. Sie hat aber einen guten Job in Ostberlin, den sie nicht aufgeben wolle. Schwer hat sie sich diesen geschaffen. Nach dem Studium gab es keine Arbeit. Nach einem langen Ausleseverfahren erhielt sie aus mehreren hundert Bewerbern heraus diesen Job. Laut letzten Meldung wolle sie aber doch ihrem Mann folgen und wieder neu anfangen. Die Unterschiede zwischen dem ehemaligen West- und Ostdeutschland seien für uns eben noch unvorstellbar. Die Unterschiede seien extrem. Die "Westler" werden immer bevorzugt. Die "Ostler" verdienen weniger. Die Firmen haben das Recht in Übergangsbestimmungen weniger als den westlichen Grundlohn zu zahlen. Werden solche Leute jetzt arbeitslos - und diese werden es immer vor den Kollegen aus dem Westen - so ist ihre Bemessungsgrundlage für die Arbeitslosigkeit so niedrig, daß man davon nicht mehr leben kann. Oft reicht dieses Geld nicht einmal für die Wohnungsmiete. Ein ähnliches Schicksal verfolgt ihren Sohn. Er sei jetzt um die 20 und arbeite in derselben Firma als Techniker. Er hat nicht studiert und wurde von der Firma angelernt. Nach der Fusion mit einem westlichen Betrieb hat man die Ostkollegen für die alten Technologien abgestellt. Mit dem Aussterben dieser Technologien stirbt auch deren Arbeitsplatz. Der Sohn kann sich ausrechnen, wann es keine Arbeit mehr für die von ihm ausgeführte Technik geben wird. Die Mutter rät ihm zum

Studieren. Wenn man etwas gelernt hat, ist man mehr wert. Er ist aber inzwischen ans Geldverdienen gewöhnt. Die Mutter hat einen starken Einfluß auf ihn, hat er doch die Mannesrolle nach der Scheidung übernommen.

Daß sie hier nach Kasachstan gegangen ist, hat ebenfalls wirtschaftliche Hintergründe. Ihr Job zu Hause war nicht sicher genug. Hier habe sie einen Job - zumindest für einige Jahre. Dabei könne sie auch ihre Russischkenntnisse verwenden. Warum sie ihn aber angenommen habe, kann sie nicht beantworten. Viele ihrer Freunde haben sie ähnlich verständnislos gefragt. Auch ihrem Freund in Berlin hat sie ade gesagt. Es dürfte aber nicht nur das Geld sein, das sie hierher gelockt hat. Es ist sicherlich auch etwas von Abenteuerlust und Selbstbestätigung dabei. Hier kann sie sich selbst beweisen, was sie kann. Einmal andere Menschen zur Arbeit motivieren. Einmal alle Tage am Abend sehen, was wirklich geleistet wurde. Nicht wie in einem Riesenunternehmen, wo alles anonym bleibt, wo eine einzelne Person gar nicht ab geht. Hier, wo jeder Handgriff sichtbar ist.

Viel hat sich für sie in den letzten Jahren geändert. Im alten System hatte sie die höchste Gehaltsstufe erreicht und wußte, daß sie ihr ganzes Leben nicht mehr verdienen wird können. Dann kam die Wiedervereinigung der beiden Länder und plötzlich galten andere Spielregeln. Ihre Firma wurde von einer westlichen übernommen. Alle mußten sich neu qualifizieren. Sie bekamen einen neuen Gehalt. Auf's Erste zwar höher als der alte, aber durch die gestiegenen Preise praktisch weniger als vorher. Sie waren noch nicht dem neuen System angeglichen und hatten doch das alte, in sich stabile verloren. Sie trat die Flucht in die Fremde an.

Wann immer das Gespräch auf den Zweiten Weltkrieg und die Beziehung zwischen Deutschen und Russen kam, hatte ich das Gefühl, daß sie darüber nicht reden wollte. Sicherlich war ihr Blickwinkel ein anderer als meiner. Wir leiden derzeit unter dem, was unsere Väter während des Krieges getan hatten. Ob sie nun persönlich Schuld waren, oder es eine Kollektivschuld war. Sie wich solchen Stellungnahmen aus. Dabei war ihr Vater ja auch ein Deutscher. Dabei hatte ihr Vater auch in dieser Hitlerarmee gedient. Sie sei zu jung dafür und könne sich an nichts erinnern. So haben wir, glaube ich nach dem Krieg auch reagiert. Vielleicht sind diese Völker noch nicht so weit, um diese Vergangenheit zu verarbeiten. Sie haben eine noch kürzere Vergangenheit zu bewältigen.

Die Gespräche gingen lange und bald war es wieder 22 Uhr. Ich bat sie mich ins Hotel zu bringen. Morgen müsse ich wieder zeitig auf. Die reinemachende Nachbarin saß noch auf einer Bank vor dem Haus. Sie hatte ihre geistesgestörte Tochter zur Seite. Nichts entging ihr, auch wann der Besucher wieder gegangen war. Einerseits eine Sicherstellung, andererseits eine Aufgabe der Anonymität.

Die Zukunft des Landes

Wieder zurück zum Vormittag ins Büro. Zahlen wurden abgeglichen. Ziele definiert und besprochen. Wo das Geschäft heute stehe, und wo man hin wolle. Daß alles nicht so einfach sei, wie im theoretischen Business Plan. Trotzdem glaube man an die Zukunft des Landes. Derzeit seien sie noch von Rußland abhängig. Derzeit arbeiten sie an den Infrastrukturen, um unabhängig zu werden. Waren sie zwar 1986 die ersten, die einen Aufstand organisierten und vor dem Präsidentschaftspalast

streikten und protestierten, so ist ihr heutiger Präsident sehr auf Ruhe und Frieden aus. Die Loslösung von Rußland solle friedlich und kontinuierlich vor sich gehen. Keine zu hektischen und dramatischen Änderungen. Lieber etwas später, aber dafür umso zukunftssicherer und fester.

Kasachstan hat zwar größere Erdölvorkommen als die saudiarabischen Länder im Mittleren Osten, es besitzt aber keine ölverarbeitende Industrie. Alle Raffinerien stehen in Rußland. Kasachstan muß fertigen Benzin wieder zurückkaufen. So kostete Benzin in Kasachstan drei Mal so viel als in Rußland, obwohl das Öl hier gewonnen wurde. Neue Pipelines werden gebaut, um den Verkauf in den Westen ohne Rußland zu ermöglichen. Raffinerien sollen auch Fertigprodukte ermöglichen. In wenigen Jahren könnte Kasachstan ein lebensfähiges Land sein. Politisch und soziologisch geht es noch auf die Zeit der Nomaden zurück. Stämme und deren Stammeshäuptlinge sind die Opinionleader und bestimmen die Geschehnisse im Land. Der heutige Präsident ist einer dieser Stammeshäuptlinge. Andere Stämme wollen ihre Führer auch an die Spitze bringen. Vielleicht ist das in absehbarer Zeit eine neue Form der Demokratie. Die Stämme könnten die Rolle der politischen Parteien übernehmen. Zu schnell sollte dieser Wechsel aber nicht stattfinden. Der neue Präsident braucht genug Zeit, um seine ersten Schritte in ein neues System umzusetzen.

Mittagessen: Zu Hause ist dies eine Selbstverständlichkeit, und man hat reiche Auswahl. Entweder eines der vielen Restaurants: billige und teurere; verschiedenste Nationalgerichte oder die Firmenkantine. Hier gibt es keines von diesen Angeboten. Die Leute helfen sich selbst. Jeder bringt etwas mit, und man tauscht aus. So entsteht ein voller Mittagstisch.

Die erste Reise

Am nächsten Tag sollte einer der Techniker nach Wien zu einem Training abreisen. Ein Ereignis für diese junge Firma, die erst vor einigen Monaten gegründet wurde und deren ältester Mitarbeiter seit 4 Monaten angestellt war. Auch stellte dieses Training die höchsten Kosten des Jungunternehmens dar, die es bis jetzt erlebte. Der Techniker selbst war mit seinen 40 Jahren noch nie in einem anderen Land gewesen. Viele Fragezeichen standen ihm bevor. Die Kollegen litten mit ihm, waren aber stolz auf ihn, daß er diese Reise machen durfte. Vier Wochen sollte er im Ausland bleiben. Durch die Loslösung von Rußland war Kasachstan für die russische Fluglinie "Aeroflot" ein ausländischer Staat. Das Ticket mußte in Moskau gekauft werden. Die Auskünfte über den Preis eines Fluges von Moskau nach Wien waren unterschiedlich. Nach einem Telefonat nach Moskau meinte man 250.000 Rubel. Im Aeroflotbüro in Alma Ata meinte man 300.000 Rubel. Wieviel also dem Techniker mitgeben? Rubel dürfe er nicht ausführen. Am nächsten Tag brach er nach Moskau auf, wo er das Ticket kaufen mußte und einen Sitzplatz noch vor Wochenende ergattern mußte. Dann kalkulierten wir, wieviel Geld er in Wien brauchen würde. Für das Unternehmen ein kleines Vermögen. Brigitta bekreuzigte sich, bevor sie den Tresor öffnete. Wird sie genug Geld haben? Es reichte. Eine kleine Tasche konnte man mit den Scheinen füllen.

Nach dem Mittagessen hatten wir in einer Konditorei eine Torte gekauft, die nun zur Abschiedsfeier angeschnitten wurde. Kaffee dazu erinnerte an zu Hause. Was alles solle man ihm noch an Ratschlägen auf den Weg geben? Wieviel darf ein Taxi

kosten? Wie komme er ins Büro? Wen solle er treffen? Wo sei das Hotel? Alles was mit Geld zu tun hatte, mußte für ihn unvorstellbar sein. Eine Taxifahrt in Wien entsprach einem Monatsgehalt. Eine Nacht im Hotel vielleicht zwei Monatsgehälter. Mittagessen ein Viertel seines Monatseinkommens. Ein Vordringen in neue Dimensionen. In Maßstäbe, mit denen umzugehen er nicht gewohnt war. Man könne ihm nur Glück wünschen und irgendwie müsse er all dieses Neue meistern.

Proporz

In der Firma gab es auch eine Kasachin, die Eva Schulz hieß. Sie wurde während des Zweiten Weltkrieges hier angesiedelt. Man hat sie vor den angreifenden Truppen Hitlers weggebracht. Keine deutschsprechende Hilfe für den Feind. Zwei Millionen kamen so nach Kasachstan. Viele von ihnen haben um eine Ausreise nach Deutschland angesucht. 6 Prozent der 19 Millionen Kasachen sind heute noch Deutsche. Russen und Kasachen halten sich die Waage: 40% Kasachen und 37% Russen. Daneben noch 5% Ukrainer. Man will das Rassenproblem nicht hochkommen lassen und besetzt viele Posten proportional zwischen Russen und Kasachen. Die Russen kamen friedlich ins Land. Wie ein Buch über Kasachstan berichtet, haben sie die Kasachen im 18. Jahrhundert um Hilfe gebeten. Die Kasachen seien zu dieser Zeit ein wehrloses Nomadenvolk gewesen und die starken Russen hätten sie beschützt. Um dies ordentlich ausführen zu können, hatten sie sich auch angesiedelt. Wie gesagt, dies ist ein einseitig russischer Bericht. Ob in einiger Zeit eine kasachische Betrachtungsweise kommen wird? Aus heutiger Sicht vermied man ein solches. Man wollte Frieden und keine Nationalitätenstreits. Kasachstan beherbergt über 100 verschiedene Nationalitäten. Auch wohin es gehört, ist nicht ganz genau zu definieren. Einerseits zu Europa, da die Grenze zwischen Europa und Asien, der Uralfluß durch Kasachstan geht, andererseits aber die Nähe zu den chinesischen und asiatischen Völkern. Der russische Bevölkerungsteil repräsentiert sicherlich Europa. Die schlitzäugigen Kasachen eher den asiatischen.

Wichtige Stellungen werden zu 50% mit Russen und zur anderen Hälfte mit Kasachen besetzt. Die Russen sind dabei kasachisch zu lernen. In absehbarer Zeit soll es die Landessprache werden. Das ist auch ein Problem für die Kasachen. Auch sie können oft ihre Sprache nicht und müssen sie erst erlernen. Die sprachliche Änderung wurde aber bereits in der Benennung der Stadt zum Ausdruck gebracht: Alma Ata heißt jetzt auf kasachisch Almati.

In den Bergen

Wie oft schon hatte ich den Vorsatz, etwas von der Zeit abzugewinnen, um auch die Orte zu besichtigen, die ich dienstlich besuchte. Nicht nur Hotels und Büros als Erinnerung mitzunehmen, sondern auch etwas von den Sehenswürdigkeiten der Länder. Diesmal schaffte ich es. Schon das Mittagessen sollte nicht mehr in einem sterilen Stadthotel eingenommen werden, sondern in einem Restaurant in den Bergen. Alma Ata ist an den Ausläufern des Alataurgebirges gebaut. 60 Kilometer nördlich beginnt die Sandwüste. 20 Minuten südlich ist man im Hochwald. Alle Klimazonen können in wenigen Kilometern durchlaufen werden. Wüste, Südfrüchteplantagen, Mischwald, Hochwald. Auch klimatisch hat dies seine Auswirkung. Im Sommer - er dauert von Mai bis September - gibt es hohe

Temperaturen mit teilweise über 40 Grad Celsius und im Winter minus 30 Grad. Je nachdem in welche Richtung man fährt können diese Extremwerte auch zu anderen Jahreszeiten angetroffen werden.

Wir fuhren Richtung Süden. In 80 Kilometern würden wir in China sein. So weit wollten wir aber nicht. Unser Ziel war ein Eisstadion im Gebirge. In der Höhenluft von fast 2000 Metern wurden schon viele Eislauftrekorde aufgestellt. Man kann fast das ganze Jahr lang trainieren. Seine Entstehung verdankt er den Naturkatastrophen. Im dahinter gelegenen Gebirge befinden sich 23 Gletscher, die das ganze Jahr über Wasser abgeben. Während der Schneeschmelze kommt es auch zu gefährlichen Murenabgängen. In den 20er Jahren erreichte eine die neu erbaute Hauptstadt Alma Ata und schob ganze Häuserkomplexe weg. Damals entschloß man sich zum Bau eines Gebirgsdammes, der den Murenabgängen Einhalt gebieten sollte. Heute steht hier ein 500 Meter breiter Naturstaudamm, dessen Sohle 800 Meter dick ist. Unmittelbar unter dem Staudamm - quasi um die Bewältigung der Natur zu demonstrieren - wurde ein Eisstadion gebaut. Man kann es sogar mit einem Linienbus aus der Stadt erreichen. Dem kommunistischen System zu Folge sollten Einrichtungen öffentlich sein und allen leicht zugänglich sein. Wie es sich aber mit einem hier erbauten Luxushotel verhielt, das nur 300 Betten hatte, kann man heute nicht mehr erklären.

Wir fuhren am Stadion vorbei, um zum Mittagessen zu kommen. In den dahinter liegenden Bergen standen dann auf einem Hang Filzzelte: ein Einheimischen-Restaurant. Der Kellner kannte meine Kollegin bereits und wies uns einen Tisch zu. Die Zelte waren sehr groß. Innen konnte man bequem stehen. Oben hatten sie eine große Öffnung, die zum Rauchabzug diente. Früher war in der Mitte des Zeltes ein offenes Feuer. Die Zeltwände wurden von Holzstäben gehalten, die sich oben in der Öffnung in einem Holzring vereinigten. Innen war es mit Filzteppichen am Boden und an den Wänden bunt ausgekleidet. Im Winter soll dies warm halten. Eine Gruppe kasachischer Offiziere saß an einem Tisch. Sie hatten respektvoll ihre Schuhe beim Eingang ausgezogen. Wir behielten sie an. Die Tische waren sehr niedrig und zum Sitzen dienten kleine Hocker. Nur mit weit angezogenen Beinen konnte man Platz nehmen. Wir bestellten kasachisches Essen. Pferdefleisch und Pferdefett. Ich wollte es anfänglich nicht kosten. Meine Kollegin redete mir aber zu. Es sei sehr gesund. In Wahrheit sah es aber wie Eiter aus. Die Kasachen sagen angeblich sogar, es sei gar kein Fett, sondern Fleisch. Nun eine kleine Portion genügte mir, um heute sagen zu können, ich hätte es auch gegessen. Das geselchte Pferdefleisch schmeckte sehr salzig. Es gab auch Gemüse wie Tomaten und Gurken. Sie schmeckten so wie überall auf der Welt. Die Hauptspeise wurde in einem Suppentopf mit Fleischstücken und handgemachten Teigwaren serviert. Der dazu servierte Fruchtsaft kam aus dem Ausland. Von einer holländischen Firma in Tetrapack-Karton gefüllt. Wie dies hierher kam?

Am Nebentisch saß eine Gruppe kasachischer Männer. Sofort, nachdem sie sich niedergesetzt hatten, begannen sie mit dem Essen. Eine Eigenheit, die sie wesentlich von den Russen unterscheidet. Die Russen trinken zuerst. Trinksprüche und erst dann Essen. Die Kasachen beginnen ohne viel Umschweife mit dem Essen und dazwischen wird auch getrunken.

Basar

Die Kasachen sind ein orientalisches Volk und ein Basar ein zu ihnen passender Handelsplatz. Andererseits hatte das kommunistische System Ordnung in die Schlampigkeit der Orientalen gebracht und den Basar in eine moderne Markthalle gebaut. Schön ausgemauert waren die einzelnen Fachabteilungen eingeteilt. Die Verkaufstische waren gemauert und mit Fliesen überzogen, damit die Reinigung leichter möglich war. Alles gab es hier. Viele Fleischsorten. Von Lamm-, Kalb-, Rind-, Pferde- bis zu Hühnerfleisch, überwiegend aber Pferdefleisch. Ganze Pferdeköpfe waren ausgestellt. Die Kollegin erzählte von einem Festessen, wo sie als Gast geladen war, und dann als Höhepunkt ein gekochter Lammkopf verteilt wurde. Der Gastgeber zerteilte ihn und überreichte mit salbungsvollen Reden die einzelnen Teile an seine Gäste. Das Ohr einem, damit er besser hören könne, die Zunge einem, damit er besser sprechen könne, und sie erhielt das Auge, damit sie alles besser sehen könne. Angeblich sei es eine Spezialität, sie brachte es aber nicht fertig, dieses sie immer anschauende Ding zu essen. Da es immer viel zu essen gab und immer wieder nachgereicht wurde, konnte sie es unter anderen, zurückgelassenen Speisen verschwinden lassen.

Im Eilzugtempo hatte ich so die Stadt kennengelernt. Auch am Platz vor dem Präsidentenpalast, wo 1986 der erste Aufstand der Sowjetunion gegen das kommunistische Regime stattfand, machte ich ein Foto. Nach der Interpretation meiner Kinder "gescanned".

Kommunismus aus der Vogelperspektive

Die Geometrie der Felder ist nur von der Natur unterbrochen. Nur dort, wo es die Landschaft nicht zuließ, das Quadrat eines Feldes zu beenden, blieb die landwirtschaftliche Planquadratwirtschaft unregelmäßig. Das vergangene politische System - aus dem man jetzt ausbrechen will - ist auch aus der Luft zu erkennen. Große Felder und Äcker. Lange und gerade Straßen. In die Wildnis hineingebaute Orte und Industriegebiete. Alles am Reißbrett entstanden und in die Natur übertragen. Keine gewachsenen Strukturen, sondern in einer einzigen Menschengeneration angepflanzt. Keine romantischen Wälder sondern forstwirtschaftliche Waldnutzung. Keine kleinen Bauernhöfe, sondern "Bauernfabriken" mit großen Hallen für Ställe, Futterlagerung und Verarbeitung. Fabrikmäßige Fleisch-, Milch- und Butterproduktionen.

Straßenbauer brauchten auf private Besitzverhältnisse keine Rücksicht nehmen. Sie führten die Transportwege am kürzesten Weg von einem Punkt zum anderen.

Dörfer - ob Industrie oder Agrargebiet - sahen immer gleich aus. Die Hallen der arbeitgebenden Fabriken und herum unzählige kleine Hütten und Häuschen, wo die Menschen wohnten.

Als ich dann auf der Heimreise über Frankreich flog, wurde mir der Unterschied der politischen Systeme aus der Luft betrachtet noch bewußter. Die Felder waren hier wesentlich kleiner. Nur ab und zu ein Großbauer mit einem größeren Feld. Die Anbaukulturen waren sehr gemischt. Farblich ausgedrückt: "bunt". Gelber Weizen, braunes Ackerland, grüne Gemüsefelder. Ja sogar bunte Blumen- oder Rosenfelder. Hätte ich ein Land wie Österreich zum Vergleich gewählt, so wäre der Unterschied vielleicht noch extremer. Im kleinen Land noch kleinere Felder.